

B-Film

Englisch: B-Movie

PRODUKTION

Doppelprogramm-Kino: Billig produzierter Streifen mit Low-Budget und C-Besetzung nach dem A-Film. Genre-Exploitation, technisch oft schlecht, aber direkt und ehrlich.

Der B-Film entstand aus einer Geschäftslogik der Studio-Ära: Kinos brauchten Doppelprogramme, und Studios produzierten billig nach. Während der A-Film mit Star-Power und großem Budget die Hauptattraktion war, lief der B-Film als Beiprogramm — oft Western, Horror, Science-Fiction oder Krimis, gedreht in zwei, drei Wochen mit Budgets im niedrigen fünfstelligen Bereich. Das Kino zahlte pauschal für beide Streifen, also war jeder investierte Dollar im B-Film ein Gewinn. Aus Produktionssicht bedeutet das eine radikale Effizienz-Mentalität. Gedreht wird mit minimalen Setups, vorhandene Kulissen werden mehrfach genutzt (oft aus anderen, gerade abgewickelten Produktionen), die Praxis setzt auf One-Take-Mentalität. Der Kameramann kennt keine Lux-Messungen, er arbeitet mit verfügbarem Licht — weshalb B-Filme visuell oft rau und direkt wirken, nicht poliert. Schnitte sind hart, manchmal unbeholfen, aber authentisch. Die Darsteller sind Theater-Profis oder lokale Talente, keine Marquee-Namen — das spart Gagenbürokratie und Catering-Drama. Was paradox ist: Gerade diese Rohheit machte viele B-Filme zu Klassikern. Der Horror-B-Film arbeitete mit Suggestion statt Effekt-Budget — und das funktioniert oft besser. Regisseure wie Sam Fuller oder Jacques Tourneur lieferten B-Produktionen ab, die technisch limitiert waren, aber dramaturgisch präzise. Die Beschränkung erzwang Kreativität. Heute existiert die B-Film-Logik nur noch in niedrig-budgetierten Indies, Streaming-Content oder Direct-to-VOD. Studios machen keine Doppelprogramme mehr. Aber die Mentalität — schnell drehen, Genre direkt anspielen, keine Zeit für Eitelkeit — ist geblieben. Ein moderner TV-Movie oder ein Netflix-Genrefilm mit 3–5 Millionen Dollar arbeitet oft nach B-Film-Prinzipien: straffe Planung, vertikales Storytelling, klare Zuständigkeiten. Der eigentliche Lernpunkt des B-Films ist nicht die Armut, sondern die Entscheidung. Effekte fehlen nicht aus Zufall, sondern weil bewusst Schnitt, Sound-Design und Bildkomposition statt visuellem Spektakel gewählt werden. Das ist eine Schule, die moderne, profitable Regisseure heute teuren Consultants bezahlen, um sie zu verstehen.